

Mary Pickford in "Tess aus dem Sturmland"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Knackende Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postcheck-Konto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 31

Jahrgang 1924

Inhaltsverzeichnis: „Leß aus dem Sturmlande.“ — Aug und Ohr im Kino. —
Irgend etwas. — Film-Unterricht besser als Wort-Unterricht. — Filmproduktion und Film-
kritik. — „Gestatten Sie — meine Frau!“ — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Mary Pickford in

„Leß aus dem Sturmlande.“

Leß Skinner lebt mit ihrem Vater in einem Fischerdörfchen am Ufer eines Sees. Die Fischer, die sich seit Jahren dort angesiedelt hatten, waren seit einiger Zeit den Böswilligkeiten des herzlosen Elias Graves ausgesetzt, der den größten Teil des Landes dort erworben hatte und die armen Leute her austreiben will.

Dan Jordan, ein junger Student, der eine Liebeslei mit Tekla, Graves Tochter hat, rät seinem zukünftigen Schwiegervater ein gewisses Gesetz in Anwendung zu bringen, welches das Fischen mit dem Netz verbietet. Dan Jordan bricht mit den Fischereihütern auf, um die Zuwiderhandelnden auf frischer Tat zu ertappen, wird jedoch dabei erschossen. Leß Vater wird des Mordes beschuldigt und verhaftet. Ben Letts, der wirkliche Mörder — er hatte die Tat aus Eifersucht begangen — bedroht Ezra Longman, den einzigen Zeugen, derart, daß dieser verspricht, ihn nicht zu verraten, unter der Bedingung, daß jener auf Leß verzichte, die auch er liebt.

Fred, Graves Sohn, ist weit entfernt, die Ansichten seines Vaters zu teilen. Er ist ein stiller Bewunderer der niedlichen Leß und ihres beherzten Benehmens. Nach Skinners Verhaftung und seiner späteren Verurteilung sucht Fred die Geliebte zu trösten; er wolle gegen das Urteil Berufung einlegen. Leß durch seine Liebe gerührt, schöpft neue Hoffnung.

Jordan's Tod war für Tekla ein unersehlicher Verlust, denn sie sollte Mutter werden. Ihr Vater, der auf einer längeren Reise war, mußte bei seiner Rückkehr ihren Zustand wahrnehmen, und so will sie sich ertränken. Von Leß gerettet, wird sie in deren Hütte gebracht, wo sie niederkommt. Dann bittet sie Leß flehentlich, sich des Kindes anzunehmen, aber niemand das Geheimnis seiner Geburt zu verraten. Leß zieht das Kind unter großen Opfern wie eine Mutter auf.

Als Fred an Weihnachten von der Universität heimkehrt und voll Ungeduld zu Leß eilt, bemerkt er das Kind. Unsinnig vor Schmerz und Wut,

beschuldigt er Tefß, die Mutter des Kindes zu sein, doch das junge Mädchen schweigt, getreu ihrem Versprechen. Während Ben Letts eifersüchtig Freds Fortgehen abgepaßt hatte, um Tefß zu entführen, findet Fred Ezra Longman halb tot im Schnee. Durch ihn erfährt er, daß Ben ihn, aus Angst, verraten zu werden, töten wollte. Fred eilt zur Hütte zurück, und es gelingt ihm noch rechtzeitig, Tefß aus der Gewalt des Verbrechers zu befreien. Dann sagt er ihm, was Ezra ihm gestanden. Ben Letts stürzt auf ihn los, und es kommt zu einem entsetzlichen Ringen zwischen den beiden, aus dem Fred als Sieger hervorgeht. Tefß drückt ihm zärtlich ihren Dank aus, doch er stößt sie verächtlich von sich.

Eines Sonntags, da die ganze Kirchengemeinde im Gotteshaus versammelt ist, kommt Tefß mit dem sterbenden Kindlein, damit der Pastor es noch vor seinem Tode taufe. Als Graves in größter Aufregung den Priester davon abhält, sprengt Tefß eigenhändig das Weihwasser auf das Kind im Augenblicke, wo dasselbe vercheidet. Tefß bricht in Tränen aus und gesteht ihrem Vater, daß sie die Mutter des Kindes ist. Keuig will Fred Tefß um Verzeihung bitten, doch sie verläßt gekränkt die Kirche.

Bald darauf stirbt Tefß und der alte Skinner, endlich freigesprochen, kommt zu seiner Tochter heim. Es ist Weihnachtstag und Graves der Tefß edles Herz kennen und schätzen gelernt, kommt in Fred's Begleitung zu dem jungen Mädchen, um es um Verzeihung zu bitten. Gleichzeitig überreicht er beim alten Skinner eine Urkunde, die ihn zum Eigentümer seines Heims macht. Nun kann Tefß nicht länger großen und Fred empfängt sie jubelnd in den Armen.

* *

Auge und Ohr im Kino.

Von Willi Wolfradt (Berlin).

Der Film ist lautlos. Das ist eine der Grundtatsachen, die sich alle irgend an der Erzeugung des Filmwerkes Beteiligten unaufhörlich vergegenwärtigen müssen, soll es jemals zu einer nach ihren eigenen Geseßlichkeiten stilkräftig entwickelten Kunstform des Kinematographischen kommen. Der Film spricht ausschließlich zum Auge. Dies ist ihm wesentlich, das unterscheidet seine Wirkung durchaus von der der natürlichen Realität, die sich zu allen menschlichen Sinnen zugleich äußert und sich als ein Komplex aus optisch, akustisch, haptisch usw. übertragenen Formwerten manifestiert. Aus diesem bunten Gemisch der Geräusche, Gerüche, Erscheinungen, Tastslichkeiten usw., das wir Natureindruck nennen, abstrahiert nun die Filmsprache eine einzige Ausdrucksweise. Gewohnt, das Sichöffnen des redenden Mundes von artikulierten Stimmen oder etwa das Vorüberrasen des Eisenbahnzuges von ratterndem Lärm begleitet zu hören, erliegen wir wohl bei solchem Anblick selbst dann Assoziationen des Ohres, wenn diese Hörbarkeiten tatsächlich gar nicht vorhanden sind. Mit solchen Assoziationswirkungen darf und muß freilich eine jede Kunst rechnen; und man gerät in die Sackgasse der Dogmatik, wenn man etwa als unverbrüchliches Geseß aufstellt: Musik ist Gestaltung lediglich für das Ohr. So eng möchte ich Grundsatz und Forderung gewiß auch für die Kinematographie nicht gefaßt haben. Aber